# WÜSTENGRENZE DES IMPERIUM ROMANUM

## Der römische Limes in Israel und Jordanien

Von Hans-Peter Kuhnen
mit Beiträgen von
Johanna Ritter-Burkert
und Stefan F. Pfahl

**Abb. 2** Die Militärgrenzen des Imperium Romanum um die Mitte des 2. Jh. n. Chr.

## 1.0 DIE SCHICKSALSGRENZE ROMS IM ORIENT VON AUGUSTUS BIS HERACLIUS

Ähnlich wie an Rhein und Donau sicherte das Imperium Romanum auch im Orient seine Provinzen durch eine Militärgrenze. Dieser sogenannte Limes spannte sich als Netz von Grenzbefestigungen vom Schwarzen Meer entlang am Euphrat und dem Westrand der Großen Arabischen Wüste bis zum Roten Meer. Während aber der römische Limes im Westen im 4. Jh. n. Chr. unterging, bestand er im Osten rund zwei Jahrhunderte länger, vom späten 1. bis zum 6. Jh. n. Chr. Nicht weniger dynamisch als in der Gegenwart veränderten sich in diesem halben Jahrtausend die Bedrohungsszenarien und forderten von den Militärs neue Sicherheitskonzepte in steter Anpassung an gewandelte Feindlagen. Dies betraf Taktik, Bewaffnung und Organisation des römischen Heeres ebenso wie Ausbau und späteren Rückbau der Limeskastelle. Angepasst an die besonderen geographischen und historischen Bedingungen des römischen Orients befriedete der Limes somit ein Gebiet, das auch 2.000 Jahre nach der römischen Eroberung noch – oder wieder – Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen ist.

Die römische Militärpräsenz auf dem asiatischen Kontinent begann 129 v. Chr., nachdem das republikanische Rom

133 v. Chr. von König Attalos III. von Pergamon dessen kleinasiatisches Königreich in der westlichen Türkei geerbt und dieses 129 v. Chr. als Provinz Asia einem römischen Statthalter unterstellt hatte. Von diesem Zeitpunkt an bis zu den Anfängen des Islam im 7. Jh. n. Chr. herrschte Rom über Teile des Nahen Ostens: Zunächst erstreckte sich die römische Herrschaft nur über das westliche Kleinasien, dann weiter nach Osten über das östliche Anatolien mit Kappadokien und Kilikien sowie über Syrien, Palästina, Transjordanien bis nach Armenien und Mesopotamien. In umgekehrter Reihenfolge verlor das Imperium im 7. und 8. Jh. n. Chr., als es längst von Byzanz aus regiert wurde, wieder die Kontrolle über diese Gebiete. Als erste fielen 634–640 n. Chr. Palästina, Arabien und Syrien in die Hand der Muslime, dann das östliche Kleinasien. Mit dem Fall von Konstantinopel 1453 endete die Herrschaft von Byzanz über die letzten ihm verbliebenen Gebiete im westlichen Kleinasien und dem südöstlichen Balkan. **Abb. 1–2**

In den knapp 800 Jahren zwischen Einrichtung der Provinz Asia 129 v. Chr. und dem Verlust von Palaestina, Arabia und Syria 634–640 n. Chr. kontrollierte Rom den Nahen Osten mit diplomatischen ebenso wie mit militärischen Mitteln. Sein Sicherheitskonzept passte es dynamisch den jeweiligen strategischen und taktischen Erfordernissen an. Deshalb veränderte der Limes im Orient im Lauf der Jahrhunderte mehrfach seinen Charakter und bildete keine statische Militärgrenze, sondern eine Zone politisch und militärisch kontrollierter Interaktion zwischen Rom und seinen östlichen Nachbarn.[1] In diesem Gebiet trafen die sozialen, wirtschaftlichen und technischen Errungenschaften des Imperium Romanum auf die der Staaten und Gemeinschaften jenseits der römischen Einflusssphäre. Hierbei handelte es sich im Norden des betreffenden Abschnitts, also der Osttürkei und Syrien, um die Hochkulturen von Armenien, Pontus und dem persischen Großreich unter den Dynastien der Arsakiden (Parther) und später der Sassaniden. In der Südhälfte des östlichen Limes machten Rom Stammesgesellschaften nomadischer Prägung zu schaffen, die die lateinischen Autoren ab dem 3. Jh. n. Chr. pauschal als „Sarazenen“ (*saraceni*) zusammenfassen – wenn sie sie überhaupt erwähnen.

Klassisch zusammengefasst wurde die geographische Struktur dieses Teils Vorderasiens (Abb. 1–5) in Seydlitz’ Handbuch der Geographie von 1908:[2]

*„Die Länder Vorderasiens, welche die Osmanen erobert und größtenteils sich zu erhalten gewusst haben, lehnen sich als Hochländer mit hohen Randwällen an das armenische Hochland und fallen nach den Küsten des Mittelmeeres zu ab, während die tiefere Mulde des Euphrat und Tigris sich nach dem Persischen Golfe senkt, und ein Zipfel türkischen Gebietes die nördliche Hälfte der Ostküste von Arabien, ein anderer die Westküste begleitet. Die Bewohner sind 1. Bekenner des Islam: osmanische Türken, Kurden und Araber, die Drusen im südlichen Libanon. 2. Christen: Nestorianer, Armenier, Griechen, Syrer, die Maroniten im Libanon. 3. Juden. 4. Zigeuner [...]*

*1. Die **Halbinsel Kleinasien**, Spanien an Größe gleich, springt in Gestalt eines Rechtecks weit nach Westen vor. Die innere Hochebene hat eine mittlere Höhe von 800–1.200 m und ist von hohen Randgebirgen umgeben, und zwar im Süden vom Taurus, der in Cilicien mit 3.560 m im Bulgar Dagh gipfelt. Hier der berühmte 1.000 m hohe Pass der Heerzüge, die Portae Ciliciae. […] Dem nordöstlichen Ende des Taurus zieht parallel der Antitaurus. Alle Randgebirge verlaufen in Wellenlinien und an der inneren, konkaven Seite dieser Linie sind Vulkane hervorgebrochen. Auch das Innere durchziehen ostwestlich laufende Ketten bis an die ägäische Küste. […] Ein abflussloses Gebiet im Süden der Mitte umfasst mit seinen Steppen, Salzwüsten und Salzseen etwa ein Sechstel des Ganzen, die übrigen Teile sind fruchtbar, oft anmutig und harren nur der Erschließung. […] Ganz verschieden von der dürren Hochfläche, aber ganz ähnlich wie auf der Pyrenäen-Halbinsel herrscht im Norden, wo die feuchte Luft des Pontus anprallt, üppiger*

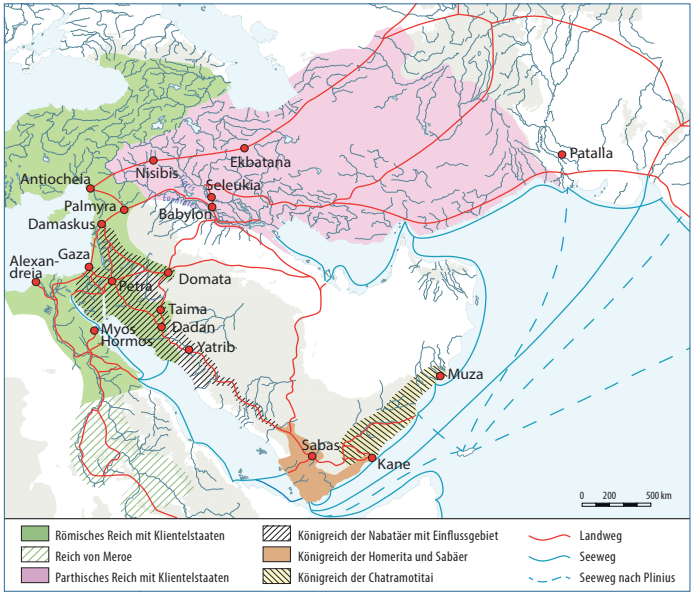


**Abb. 8** Handelsrouten des 1.–2. Jh. n. Chr. vom Mittelmeer in den Fernen Osten

zu verhindern, war eines der Ziele römischer Sicherheitspolitik im Orient. Mindestens ebenso wichtig war für Rom der Schutz seiner östlichen Provinzen vor unkontrollierten Weide- und Raubzügen durch Nomadenstämme aus der Großen Arabischen Wüste. Mit den Kastellen, Wachttürmen und Straßen des Orientlimes sicherte sich Rom die Kontrolle des Überlandverkehrs an seiner Ostgrenze und konnte auf alle Störungen seiner Interessen zügig reagieren – seien es nun Einfälle räuberischer Nomaden oder Invasionen feindlicher Heere des Parther- und später Sassanidenreichs. Ein weiteres Ziel römischer Orientexpansion wird nicht explizit von antiken Autoren überliefert, drängt sich aber beim Blick auf die moderne Rohstoffkarte auf. Sie zeigt, dass im Hedschas Gold, im armenischen Hochland, den Bergen Westirans, am Persischen Golf sowie am Jordangraben Kupfer und Eisenerze vorkommen. Diese dürften angesichts der sprichwörtlichen Rohstoffknappheit der Levante für Rom von großem Interesse gewesen sein, was wohl ebenfalls ein Grund für die hartnäckigen Expansionsvorstöße des Imperiums in diese Richtung war (vgl. **Abb. 3**).[6]

## 1.2 DIE ERFORSCHUNG DES ORIENTLIMES 1896–2016

Bis in die Tage Theodor Mommsens (1817–1903) schrieben Historiker die Geschichte römischer Militärpräsenz im Orient ausschließlich nach der literarischen Überlieferung: Während die Limesforschung in Deutschland schon 1768 mit Christian Hanßelmanns Studie „Beweiß, wie weit der Römer Macht in die Ostfränkischen Lande gedrungen“ auf eine erste systematische Sichtung der materiellen Spuren im Gelände zurückgreifen konnte, begann das wissenschaftliche Interesse am Orientlimes erst über 100 Jahre später: Angeregt durch die Arbeiten der deutschen Reichslimeskommission im Westen veröffentlichte ***August Brinkmann*** 1896 einen ersten zusammenfassenden Aufsatz über den römischen Limes im Orient (siehe Einzelnachweise im Literaturverzeichnis). Dabei stützte er sich noch allein auf literarische und epigraphische Quellen, vor allem spätantike Heiligenlegenden wie die Lebensbeschreibung des Mönches Alexandros Akometetos („der Schlaflose“) und die Märtyrerakten des Heiligen Sergius von Resafa. Als erste Monographie zum Orientlimes folgte 1907 ***Victor Chapots*** „La frontière de l’Euphrate de Pompée à la conquête arabe“ (Die Euphratgrenze von Pompeius bis zur arabischen Eroberung). Sie beruht zwar ebenso wie Brinkmanns Aufsatz vor allem auf Schriftquellen, enthält aber auch einen umfangreichen ortskundlichen Teil mit ersten Planskizzen römischer Militärorte und einer historisch-geographischen Übersichtskarte ca. 1:4.500.000. Grundlegend für die historische Geographie der römischen Ostprovinzen wurden die Sammelwerke römischer Meilensteine in Syrien von ***Charles Clermont-Ganneau*** 1901 und in Palästina von ***Peter Thomsen*** 1917.

Ebenfalls um diese Zeit richteten Forschungsreisende ihr Augenmerk auf Spuren der römischen Militärgrenze im Orient: Hervorzuheben sind neben dem Franzosen Charles Clermont-Ganneau die Österreicher ***Alois Musil*** und ***Alfred von Domaszewski***, die Briten ***Leonard Woolley*** und ***Thomas Edward Lawrence*** („Lawrence von Arabien“), die Deutschen ***Rudolf Ernst Brünnow***, ***Theodor Wiegand*** sowie ***Enno Littmann*** und der Amerikaner ***Howard Crosby Butler*** mit ihrer Princeton University Expedition to Syria.

**Abb. 9** Österreichischer Orientforscher und Agent Alois Musil (1868–1944)

***Alois Musil*** (1868–1944) war ein Orientalist aus Mähren. Für Österreich-Ungarn bereiste er Palästina und Nordwestarabien, nahm Inschriften und antike Ruinen auf und erkundete – wie wir heute wissen im Auftrag des österreichischen Geheimdienstes – die Stammesverhältnisse in den arabischen Siedlungsgebieten des osmanischen Reichs. Musil entdeckte unter anderem 1895 das freskenverzierte Badegebäude des frühislamischen Palastes von Qusair Amra im heutigen Jordanien, dokumentierte die befestigten spätantiken Karawanenstationen Mampsis – Mamshit (arab. Kurnub) und Oboda – Avdat (arab. Abda) im Negev und veröffentlichte 1908 bis 1915 drei Reiseberichte über seine Forschungsreisen am syrischen Euphratlimes. **Abb. 9**

Von Seiten des Deutschen Reichs unternahmen 1897 und 1898 der Orientalist ***Rudolf Ernst Brünnow*** (1858–1917) und der Althistoriker ***Alfred von Domaszewski*** (1856–1927) eine Expedition in das Gebiet der römischen Provinz Arabia. Ihr Interesse galt den baulichen Resten des Altertums sowie den lateinischen, griechischen und semitischen Inschriften. Die Ergebnisse veröffentlichten sie ab 1904 in dem dreibändigen Monumentalwerk „Die Provincia Arabia“. Dieses kann als erstes systematisches Denkmälerverzeichnis zur römischen Militärgrenze im Orient gelten. Es enthält erstmals maßstabsgetreue Pläne römischer Kastelle und Wachttürme sowie eine Kartierung der einschlägigen Fundorte auch des arabischen Limes. Die Datierung der Befunde beruht entsprechend dem Kenntnisstand jener Jahre auf Inschriften, literarischen Erwähnungen und gelegentlichen Münzfunden. Keramik und andere Kleinfunde konnten die Gelehrten zu Beginn des 20. Jh. noch nicht datieren, weshalb ihre Publikation aller Angaben dazu entbehrt.

## KARTOGRAPHIE IM NIRGENDWO

Genaue Karten für ihre Erkundungsritte standen den Forschungsreisenden des späten 19. und frühen 20. Jh. nur bedingt zur Verfügung. Die topographische Karte 1:63.600 des ***Survey of Western Palestine*** und die an diesen östlich anschließenden Kartenwerke des deutsch-palästinischen Eisenbahningenieurs ***Gottlieb Schumacher*** (1857–1925) reichten nach Osten nicht weit über die Grenze des Kulturlandes hinaus und deckten nur Teile der Limeszone ab. Sowohl Musil als auch Brünnow und von Domaszewski verfügten deshalb bei ihren Reisen in der nordwestarabischen Wüste noch nicht über genaue topographische Karten, auf denen sie die besuchten Fundorte hätten eintragen können. Sie behalfen sich bei Lage- und Wegbeschreibungen mit der Angabe von Reisezeiten und Reiserichtung, was das Wiederauffinden von Fundplätzen natürlich erschwert. **Abb. 10**

Auch die 1899/1900, 1904/1905 und 1909 von dem Archäologen ***Howard Crosby Butler*** (1872–1922) und dem Epigraphiker ***Enno Littmann*** (1875–1958) geleitete amerikanische Expedition der Princeton University entbehrte noch

**Abb. 10** Blatt Quneitra der topographischen Karte 1:63.360 des Ostjordanlandes von Gottlieb Schumacher aus dem Jahr 1920

## APOKALYPSE AUS DEM WESTEN: WIE DIE FROMMEN VON QUMRAN DIE RÖMER SAHEN

Dank der Schriftrollenfunde aus den Höhlen von Qumran am Toten Meer und der detaillierten, wenn auch tendenziösen Schilderung bei Flavius Josephus lässt sich die schleichende Eskalation antirömischer Einstellungen und Aktivitäten facettenreich nachverfolgen. Zu welcher sozialen Gruppierung die für uns anonymen Verfasser der Qumranschriften gehörten, beschäftigt Neutestamentler, Historiker und Philologen seit Bekanntwerden der Höhlenfunde um 1950. Obwohl die Interpretationen des theologischen Gehalts der Schriften zum Teil stark voneinander abweichen, stimmt die Forschung darin überein, dass die Verfasser im traditionalistischen, antirömischen Lager der Judäer zu suchen sind. Damit gehören die Schriftrollen zu den extrem seltenen Selbstzeugnissen von Gegnern Roms, die ohne Zensur der Sieger auf uns gekommen sind. **Abb. 19**

Für das Verhältnis zu Rom sind besonders interessant der sogenannte „Habakuk-Kommentar“ und die „Kriegsrolle“. Mit eindringlichen Worten brandmarkt der Autor des Habakuk-Kommentars die Raffgier der als „Kittäer“ bezeichneten Eindringlinge aus dem Westen: *„Seine Deutung geht auf die Kittäer, weil sie rasch sind und kraftvoll im Kampfe, so dass sie viele zugrunde richten und sie unterwerfen unter die Herrschaft der Kittäer. Sie nehmen in Besitz viele Länder und glauben nicht an die Gesetze Gottes. […] Und von fernher kommen sie, von den Inseln des Meeres, um alle Völker zu fressen wie ein Geier, ohne Sättigung zu finden. Und in Grimm und Wut, in glühendem Zorn und wütendem Schnauben reden sie mit allen Völkern.“* [25]

Ebenso wie der Habakuk-Kommentar beschwört die Kriegsrolle in mythisierter Form den Kampf gegen die gottlosen „Kittäer“. Fast gebetsartig beschreibt der Autor den Endkampf der rechtgläubigen „Söhne des Lichts“ gegen die frevlerischen „Söhne der Dunkelheit“. Die "Söhne des Lichts" greifen als Schlachtreihe (Phalanx) unter dem Klang von Hörnern mit Fern- und Nahwaffen an und werden von Kavallerie begleitet, worin sich präzise die konkrete Kampfweise römischer Legionen widerspiegelt, die ihre Kommandos während der Schlacht über Hornsignale erhielten:

**Abb. 19** Fragment der sogenannten Kriegsrolle aus den Höhlenverstecken von Qumran in der Judäischen Wüste

*„[…] Und die Anführer (der Söhne des Lichts) verteilen sich beim Schall der Trompeten, bis sich jeder auf seinen Platz gestellt hat. Und die Priester blasen in die Trompeten des Lärms ein zweites Mal zum Vorrücken. Und wenn die Männer der Zwischentruppen an die Schlachtreihe der Kittäer auf Wurfweite herangekommen sind, dann erheben sie jeder seine Kriegswaffe und die Priester blasen in die Trompeten der Erschlagenen, und die Leviten und die ganze Schar mit den Hörnern blasen Kriegslärm, und die Männer der Zwischentruppen werden handgemein mit dem Heer der Kittäer, und beim Erschallen des Kriegslärms beginnen sie ihre Erschlagenen zu fällen […]. Die erste Abteilung wirft auf die Schlachtreihe des Feindes sieben Kampfwurflanzen. Alle diese sollen siebenmal schleudern und dann zu ihren Posten zurückkehren. Und nach ihnen rücken zwei Abteilungen der Zwischentruppen aus und stellen sich zwischen den beiden Schlachtreihen auf. Die erste Abteilung hält Speer und Schild. Und die zweite Abteilung hält Schild und Schwert, um Getroffene zu fällen durch Gottes Gericht und zum Weichen zu bringen die Schlachtreihe des Feindes. […] und in jener Zeit blasen die Priester die Trompeten*

*des Gedenkens, und alle Schlachtreihen des Krieges versammeln sich bei ihnen und verteilen sich gegen alle Lager der Kittäer, um sie zu bannen.*“[26] Mit dem Ausrücken der Hilfstruppen vor der Phalanx und dem Schleudern der Wurflanzen und anschließendem Nahkampf jeweils unter Trompetensignalen projiziert der Verfasser dieses Textes eine realistische Darstellung des Schlachtablaufs auf seine Vision des Endkampfs zwischen Gut und Böse, der allerdings, als er dann 66–74 n. Chr. stattfand, nicht zugunsten der "Söhne des Lichts" endete.

Tief beeindruckt von der römischen Militärmaschine gibt sich auch der jüdisch-römische Geschichtsschreiber Flavius Josephus. Er lebte im 1. Jh. n. Chr. und stammte aus einer angesehenen jüdischen Familie. Im Ersten Aufstand unter Nero war er 66–68 n. Chr. einer der Aufstandsführer im Norden des Heiligen Landes, bis er die Seiten wechselte und in seinen letzten Lebensjahren als Günstling des Kaisers Titus die „Geschichte des Jüdischen Krieges“ und die „Altertümer der Juden“ veröffentlichte. Die militärischen Erfolge Roms führte er auf die ausgezeichnete Disziplin des römischen Heeres zurück: *„Ebenso (wie die Waffenübungen) dient die Furcht ihrer militärischen Erziehung, denn ihre Gesetze bestrafen nicht nur die Fahnenflucht, sondern selbst geringe Nachlässigkeiten mit dem Tode. Noch mehr aber sind ihre Feldherren zu fürchten […]. Dieser so strenge Gehorsam […] hat zur Folge, dass das ganze Heer in Friedenszeiten eine glänzende Ordnung besitzt und in der Schlacht einen einzigen geschlossenen Truppenkörper bildet – so fest sind ihre Schlachtreihen, ihre Schwenkungen exakt, ihre Aufmerksamkeit scharf auf die Befehle und ihr Blick auf die Feldzeichen gerichtet, die Hände aber bereit zur Tat. Daher sind sie stets rasch im Handeln, kommen aber nicht so schnell in die Lage, selbst leiden zu müssen. Wo sie einmal standen, sind sie weder der Übermacht, noch Kriegslisten noch dem schwierigen Gelände erlegen, ja nicht einmal der Macht des Schicksals.*“[27]

Dass es im Ernstfall auch anders kommen konnte, lässt Josephus an anderer Stelle durchblicken, als 66 n. Chr. die aufständischen Judäer im Umland Jerusalems der Interventionsarmee des syrischen Statthalters Cestius Gallus entgegentraten: *„Als die Judäer sahen, dass der Krieg der Hauptstadt schon näher kam, unterbrachen sie das Fest und eilten zu den Waffen. In festem Vertrauen auf ihre große Zahl stürzten sie sich ohne Ordnung mit lautem Geschrei in den Kampf. […] Ihr wilder Kampfeseifer, der sie sogar die Schranken ihrer Frömmigkeit überschreiten ließ, bewirkte auch, dass sie im Kampf die Oberhand behielten. Sie stürmten nämlich mit solcher Wucht gegen die Römer an, dass sie deren Schlachtreihen sprengten und den Tod in die Mitte der Feinde hineintrugen. Wenn der wankenden Schlachtreihe nicht die Reiterei durch eine Umgehungsbewegung zu Hilfe gekommen wäre, dazu auch noch der nicht erschütterte Teil des Fußvolks, dann wäre Cestius mit seinem ganzen Heer in größte Gefahr geraten. Auf Seiten der Römer fielen 515 Mann, darunter 400 Fußsoldaten, der Rest Reiter, von den Judäern dagegen nur 22.*“[28]

## PUFFER ZWISCHEN DEN GROSSREICHEN: ARMENIEN, OSRHOENE, JUDÄA, NABATÄA

Mit der Neuordnung der Verhältnisse im Orient 66–63 v. Chr. hatte Pompeius zwischen die Ostprovinzen Roms und das Partherreich eine mehrere 100 km breite Zone von sogenannten Klientel- oder Vasallenreichen geschoben. In diesen hatten die Legionen romfreundliche einheimische Herrscher auf den Thron gehoben, sodass zwischen dem römischen Reich und dem Partherreich als östlichem Nachbarn eine Pufferzone entstand, die das direkte Aufeinandertreffen der beiden Großmächte verhinderte. Die Entwicklung der folgenden 500 Jahre zeigte allerdings, dass das System solcher Pufferstaaten instabil war. So führten Thronstreitigkeiten oder politische Neuausrichtungen immer wieder dazu, dass die Vasallenherrscher die Seite wechselten, oder zumindest feindlichen Heeren ungehinderten Durchzug ermöglichten.

Dank der „Geschichte des Jüdischen Krieges“ (*De bello Iudaico*), der „Jüdischen Altertümer“ (*Antiquitates Iudaicae*) und der Autobiographie des Flavius Josephus aus dem späten 1. Jh. n. Chr. lassen sich Funktionsweise und Scheitern des Konzepts solcher Vasallenreiche in Judäa besonders gut verfolgen. Da die Verhältnisse hier in vielfältiger Weise als typisch auch für andere Regionen des frühkaiserzeitlichen Orients gelten können, lohnt ein Blick aus der Nähe.